



Linksradikale Basis!?

Zanon als Speerspitze der Selbstverwaltung

In: express, [Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit](#), 11/2006

Die Kachelfabrik Zanon in Neuquén stellt in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahme dar. Hier haben sich die ArbeiterInnen eine Fabrik mit hochmoderner Technologie angeeignet, und sie hatten besonders gute politische Voraussetzungen. Sie hatten den Kampf schon lange vor der drohenden Schließung aufgenommen, gegen die im wahrsten Sinne des Wortes mörderischen Arbeitsbedingungen (im Schnitt 300 Arbeitsunfälle pro Jahr, davon die Hälfte schwer und einer tödlich). Die ArbeiterInnen fingen an, sich gegen das despotische Fabrikregime klandestinität zu organisieren. Nach dem Tod eines 22-jährigen Kollegen in der Fabrik streikten sie im Juli 2000 zum ersten Mal. Als sie im Oktober 2001 die Fabrik besetzten, verfügten sie über ein gut organisiertes Netz von Compañeros. Mit der Übernahme verbreitete sich die Politisierung rasant in der gesamten Belegschaft. Sie nahmen sich Zeit für Versammlungen und Diskussionen. Bei Zanon geht es nicht nur um die Rettung von Arbeitsplätzen, sondern um eine andere Gesellschaft, und das ist nicht die Meinung von ein paar Linksradikalen im Betrieb, sondern die der Basis (zu dem Zeitpunkt 260 ArbeiterInnen).

Mit ihren radikalen Positionen sind die ArbeiterInnen von Zanon leider ziemlich alleine geblieben, in einem gesellschaftlichen Klima, in dem die sozialen Bewegungen keine große Rolle mehr spielen und kapitalistische Prinzipien dominieren. Dagegen die solidarische Haltung zu verteidigen ist ein täglicher Kampf. Die Belegschaft wurde nach und nach auf 477 ArbeiterInnen ausgeweitet. Die Devise lautete: Wenn wir mit dieser Fabrik mehr Einkommen erzielen können, dann stecken wir es uns nicht in die eigene Tasche, sondern schaffen Einkommensmöglichkeiten für weitere ArbeiterInnen. Diese sollten aus den Reihen der Arbeitslosenorganisationen kommen, die geholfen hatten, die Fabrik gegen Angriffe zu verteidigen. Dieser Beschluss wurde später von Basisarbeitern gekippt, die sich beschwerten, dass ihre arbeitslosen Familienangehörigen nicht berücksichtigt wurden. So kamen immer mehr ArbeiterInnen ohne politische Erfahrung in die Fabrik. Edu, der selbst Mitte 2002 aus einer Arbeitslosenorganisation zu Zanon gekommen ist, schrieb dazu im September 2006: »Im Land ist kaum was los, außer einem heftigen Konflikt in der Fabrik TVB-Ex Jabón Federal, wo sie 37 Arbeiter entlassen haben, aber keiner macht was dazu, alle denken nur an die Wahlen nächstes Jahr im Oktober. Hier in der Provinz wird viel gebaut, und das wirkt sich bei uns aus mit höheren Verkaufszahlen und der Steigerung der Produktion von 380000 auf 410000 m² im Monat. Es sind noch mehr Compañeros eingestellt worden. Das stärkt eine sehr kleine Gruppe in der Fabrik, die sagt, dass wir uns jetzt mehr auf die Produktion als auf die Politik konzentrieren sollten. Nichts desto trotz machen wir weiter mit unserer Versammlungspolitik, um die Diskussionen zu führen. Das läuft gut. Man konnte das bei der Streikkasse sehen, wo abgestimmt wurde, dass jeder Compañero zehn Pesos gibt für die Compañeros von Ex Jabón-Federal, und bei einer Demonstration, wo alle am Kampf für die Enteignung unter Arbeiterkontrolle teilgenommen haben.« Zanon ist im vergangenen Jahr als letzte der Fabriken

den ArbeiterInnen überlassen worden. Die Frist ist am 20. Oktober, kurz vor Ablauf, um drei Jahre verlängert worden. Das ist zwar nicht die Lösung, die die ArbeiterInnen fordern. Aber wieder einmal wurde das drohende Ende dieses Experimentes abgewendet, und die Compañeros haben Luft, ihre Selbstverwaltung weiterzuentwickeln.

Nach der Besetzung sind sämtliche Büroarbeiten und Leitungsposten von ProduktionsarbeiterInnen übernommen worden. Einige haben die Posten in der Verwaltung, der Gewerkschaft oder der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit nun schon seit Jahren. Mit dem Bewusstsein, dass hier die Gefahr der Bürokratisierung lauert, wird seit langem über eine Rotation diskutiert. Aber immer wieder hieß es: Nein, gerade jetzt, in dieser schwierigen Situation, sollen die erfahrenen Compañeros weitermachen. Mittlerweile gab es die ersten Wechsel. »Rotationen hat es in den Abteilungen Verkauf und Personal gegeben. Die Diskussion war nicht einfach, denn es haben sich nicht viele Compañeros dafür gemeldet. Die betroffenen Compañeros haben sehr gut darauf reagiert, weil es eben die Arbeitsmethode ist, die wir uns selbst gegeben haben.«

Ein weiteres Konfliktthema ist die Arbeitsdisziplin. Auch in der besetzten Fabrik ist Arbeit nichts Schönes. Die Verteidiger der Produktion wollten mit »harter Hand« durchgreifen, die Verteidiger der besseren Welt warfen ihnen »faschistische Methoden« vor. Im Prinzip besteht aber Einigkeit, dass Produktion und Politik die beiden wichtigen Standbeine des Projektes sind, die beide nicht vernachlässigt werden dürfen, und bislang konnten derartige Konflikte immer noch per Versammlung im Einvernehmen geklärt werden.

Bei meinen Besuchen bei Zanon hatte ich den Eindruck, mich in einer utopischen Situation zu bewegen, in einem kleinen Vorgriff auf eine zukünftige Gesellschaft. Aber Edu findet das Wort Utopie nicht angebracht: »Wieso Utopie? Das ist alles real. Die ganze Erfahrung ist real und bei dem, was gerade in Oaxaca in Mexiko passiert, zeigt sich das auf einer noch höheren Stufe.« Stimmt. Das ist genau das Großartige.

Alix Arnold

Aus: ilaria 300, November 2006, www.ilaria-web.de

express im Netz unter: www.express-afp.info